

Archäologie

Martin Stitz und Carl Pause

Die römische Erftbrücke in Neuss-Grimlinghausen

Einführung

Nahe der Stelle, an der heute in Neuss die Straße »Am Römerlager« die Erft quert und in den historischen Ortskern von Grimlinghausen führt, existierte bereits in römischer Zeit eine steinerne Brücke. Heute ist sie gänzlich abgetragen; lediglich eine Hinweistafel gibt Auskunft über das ehemals hier befindliche Bauwerk.

Die heutige Erftbrücke bei Grimlinghausen im Luftbild (Mai 2007)



Über die Brücke verlief in römischer Zeit die Fernstraße von Köln nach Xanten, die von Grimlinghausen entlang des heutigen Scheibendammes bis zur Zivilsiedlung (vicus) auf dem Gelände der Neusser Innenstadt führte. Die heutige Kölner Straße, die westlich dieses Fernweges u. a. auf der Trasse der Via principalis des römischen Legionslagers liegt, wurde erst nach dem Bau einer neuen Erftbrücke im Jahr 1830 zur Hauptverbindungsstraße von Neuss nach Köln.¹

Die antike Erftbrücke bei Neuss-Grimlinghausen war in der Vergangenheit nur selten Thema archäologischer Forschungen.² Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass verhältnismäßig wenig über sie bekannt ist. Ihre Errichtung dürfte zeitlich in Zusammenhang mit der Anlage des nahegelegenen steinernen Legionskastells, dem »Koenenlager«, gestanden haben. Nach dem derzeitigen Forschungsstand wurde mit dem Bau des Lagers, das einer Legion und ihren Hilfstruppen von insgesamt über 6000 Soldaten Platz bot, im Jahr 43 n. Chr. begonnen. In dem Kastell war anfänglich die 16. Legion stationiert, die nach dem Bataveraufstand 69/70 n. Chr. von der »legio VI victrix«, der 6. »siegereichen« Legion, abgelöst wurde. Soldaten dieser Einheiten, denen die Anlage und Instandhaltung des öffentlichen Wegenetzes in der Umgebung oblag, bauten vermutlich auch die Straßenbrücke.

Historische Nachrichten

Um 1340 wird die steinerne Brücke bei Grimlinghausen in einem Weistum der Stadt Neuss, das den Verlauf der Neusser Gemarkungsgrenze beschreibt, erstmals schriftlich erwähnt. Die Brücke spielte für die Grenzziehung des zum Erzbistum Köln gehörenden Burgbannes, der an dieser Stelle an die Herrschaft Helpenstein bzw. später das Herzogtum Jülich grenzte, eine wichtige Rolle: Auf dem Grimlinghausener Ufer befand sich ein markanter Grenzpunkt »aen daet huys ter Tyneren tho Grymerynghusen aen den utersten bogen van der brughe«. ³ 1586 wurde die Brücke im Verlauf des Truchsessischen Krieges zerstört. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ersetzte man die funktionsuntüchtige Steinkonstruktion durch eine Holzbrücke, die im Laufe des 17. Jahrhunderts mehrfach erneuert werden musste.⁴ 1680/81 scheint die Brückenruine an Georg Backeshoven aus Neuss auf Abbruch verkauft worden zu sein.⁵

Der auf der Grimlinghausener Seite an der Brücke stehende Grenzstein wird in verschiedenen neuzeitlichen Grenzbegehungspro-

tokollen erwähnt. So beklagt ein Bericht aus dem Jahr 1596 den Verlust der Grenzmarkierung: »selbiges marcksteins, so vff jener seidt von der bruggen nach dem dorff ahn der rechter handt vngefehr zwee schritt vonn der bruggen gestanden, vnd bei werenden kriegs lauffen alß des obristen Großbeck volcks zu grimlinghaußen, wie auch ahlhir binnen Neuß geheßener vndthanan vnd burgers zweiffils ohne genugsamb vorhanden abzufaren.«⁶ 1710 befand sich der zwischenzeitlich neu gesetzte Stein »alwo von der steine bruck daß letzte fundament liegt, so weiset auff daß moelenrath alwo die pforte noch zu sehen in der erfft«⁷. 1763 scheint das Brückenfundament obertägig bereits abgetragen gewesen zu sein, denn in einem in diesem Jahr durchgeführten »Limiten-gang« wird die Lage des Grenzsteines ohne Hinweis auf das Brückenmauerwerk beschrieben: »der 10^{te} über die erft gelegene stein ist bey der schmitten vor dem heiligen haußgen in grimlinghausen gefunden, und weilen er mit scheidtkothen und dreck bedekt wah, etwan bloßgemacht worden«.⁸

1887 konnte Constantin Koenen bei Niedrigwasser im Flussbett der Erft noch einen Bogenansatz sowie weitere Reste der Brücke »etwa 200 Schritt westlich von der Erftmündung in den Rhein«⁹ antreffen: »Dieser Bogenansatz besteht aus 1 ½ m langen, sorgfältig bearbeiteten, 28 cm hohen und 19 cm dicken Steinen aus Trachyt und aus Tuffstein. Die Steine sind durch steinharten Mörtel verbunden, der unten aus einer grauen, mit feinem Kies vermengten Lage, aussen jedoch mit einer aus feinem mit rotem Ziegelmehl vermischten weissen Masse besteht.«¹⁰ Anhand der Abstände zwischen den angetroffenen Mauerresten schätzte Koenen die ursprüngliche Spannweite der Brückenbögen auf 6 m. Er fand auch Hinweise für eine Verlagerung des Flussbetts seit römischer Zeit: »der aufgefundene Bogenansatz steht zur jetzigen Stromrichtung in einem Winkel von ca. 45 °. Da die Brücke eine Richtung von N. nach S. hatte, musste die Erft also von W. nach O. geflossen sein, während sie jetzt an dortiger Stelle von S.W. nach N.O. fließt.«

In den folgenden Jahrzehnten wurden die römischen Fundamente bei umfangreichen Erdbewegungen im Zusammenhang mit der Begradigung der Erft und der Anlage von Schutzdeichen überschüttet bzw. zerstört. Die genaue Lage der Brücke geriet in Vergessenheit. Bereits 1948 ließen sich die Brückenfundamente bei einer vom Rheinischen Landesmuseum Bonn durchgeführten Geländeprospektion trotz Einsatzes einer Bohrsonde nicht mehr lokalisieren.¹¹

Bildliche und kartographische Darstellungen

Die älteste Darstellung der Brücke findet sich auf einem im Jahr 1562 von Adrian van den Houde für das Rathaus der Stadt Mechelen gemalten Gemälde, das die Belagerung von Neuss in den Jahren 1474/75 zeigt.¹² Zu sehen ist ein steinernes Bauwerk mit gemauerten Bögen. Anders als auf der modernen Kopie des Gemäldes im Neusser Rathaus, das in zahlreichen Darstellungsdetails »verbessert« wurde, ist das Bauwerk allerdings in eine Phantasie-Landschaft mit felsigen Bergen eingebettet, die ebenso wie die in der Stadt dargestellten Gebäude wenig Ähnlichkeit mit der historischen Wirklichkeit hat. Diese zeigt, dass der Maler seine Darstellung ohne genaue Kenntnisse der Neusser Topographie schuf. Das Gemälde eignet sich daher nicht als Quelle für Auskünfte über die Beschaffenheit der Brücke.

Zwei Darstellungen aus dem frühen 17. Jahrhundert geben das Bauwerk bereits als Ruine wieder.¹³ Ein Aquarell zeigt die Brücke und das Dorf Grimlinghausen von Nordwesten gesehen.¹⁴ Zu erkennen sind der Wahlen- oder Stehmannshof auf dem linken (Neusser) Erftufer sowie fünf Pfeilerstümpfe und zwei Bögen der Brücke. Bei dem Obelisk auf dem rechten (Grimlinghausener) Ufer handelt es sich offensichtlich um den in den Schriftquellen erwähnten Grenzstein neben der Brücke. Ein Weg führt an der Brücke vorbei zu einer Furt durch die Erft. Hinter der Brücke gabelt sich die Erft. Ein Arm mündet direkt in den Rhein, der andere fließt in Richtung des heutigen Sporthafens.

Die zweite Abbildung, eine kolorierte Sepiazeichnung¹⁵, entspricht inhaltlich der ersten: Auch sie bildet fünf Brückenpfeilerstümpfe sowie zwei noch erhaltene Bögen ab, die allerdings frontal, d.h. von Südwesten gesehen, wiedergegeben sind. Auf dem linken Ufer sind der Wahlenhof, auf dem rechten der Ort Grimlinghausen mit dem unmittelbar an der Brücke stehenden Obelisk zu erkennen. Westlich der Brücke führt ein Weg zu einer hölzernen Fußgängerbrücke über die Erft. Zwischen den beiden Brücken befindet sich die von einem Fuhrwerk durchquerte Furt. Ein »Index auff beygefuegten abriß«¹⁶ erläutert die Darstellung: Mit der Nr. 10 sind »der verfallener brugken sieben pilaren«, d.h. die sieben Brückenpfeiler, benannt. Die auf dem linken Erftufer erkennbare Brückenrampe ist als »Ein groser alter umbgefallener pilar von der steinen brugk« bezeichnet, während sich zu dem Obelisk die Angabe findet: »Ist der ort, dae in frieden-



Die Ruinen der römischen Brücke in Neuss-Grimlinghausen, Aquarell, Anfang 17. Jahrhundert, StA Neuss



Die Ruinen der römischen Brücke in Neuss-Grimlinghausen, Sepiazeichnung, Anfang 17. Jahrhundert, Clemens-Sels-Museum Neuss

zeit der Neuser Burbansmahlstein gestanden hat an dem eußersten bogen von der brugken vor Grimlingkhausen«. Ein ebenfalls genannter »neuer anno 1618 nach dem winter geschlagener dick« verrät, dass der Plan in den 1620er oder 1630er Jahren entstanden sein muss.

Auf einer im Jahr 1817 erstellten Karte fehlt der Hinweis auf die Furt durch die Erft.¹⁷ Stattdessen führen zwei halbbogenförmig verlaufende Wege von der Grimlinghausener Dorfstraße über eine Fußgängerbrücke zum Wahlenhof. Hier zweigt je ein Weg in Richtung des heutigen Sporthafens und zur Kölner Straße ab.

Der Erftverlauf mit Einmündung in den Rhein bei Grimlinghausen im Jahr 1817, HSA Düsseldorf



Ein Situationsplan, der 1854 im Zusammenhang mit dem geplanten Wiederaufbau der Fußgängerbrücke über die Erft erstellt wurde, gibt eine recht ähnliche Topographie wie die Darstellungen des frühen 17. Jahrhunderts wieder¹⁸: Er zeigt den ehemaligen Fußgängerübergang etwa im Bereich der heutigen Erftbrücke und - etwas weiter flussabwärts - eine weitere Erftquerung, bei der es sich um die bereits erwähnte Furt zu handeln scheint.

Dass die Karte die damalige Topographie korrekt wiedergibt, bestätigen die beiden 1858 von den damaligen Gemeinden Neuss und Grimlinghausen erstellten Urrisse. Auf dem Grimlinghausener Urriss¹⁹ sind der Weg zu dem Fußgängersteg über die Erft sowie eine Zuwegung zum Erftufer in Verlängerung der Grimlinghausener Dorfstraße als Flurstücke eingezeichnet. Bei dem mit einer »Schwalbe« gekennzeichneten Vermessungspunkt auf der Dorfstraße dürfte es sich um den in den Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts beschriebenen Grenzstein am Rampenansatz der römischen Brücke handeln. Der von der Bürgermeisterei Neuss erstellte Urriss²⁰ zeigt auf dem Neusser



Skizze der Erftmündung aus den Unterlagen zum Wiederaufbau der Fußgängerbrücke über die Erft, 1854, StA Neuss



Die Erftmündung in den aneinandergfügten Urrissen der Gemeinden Neuss und Grimlinghausen von 1858, Stadt Neuss und Kreisarchiv Zons

Erftufer den Ortsteil »Grimlinghauser Brücke« mit der auf Höhe des Wahlenhofs zum Fußgängersteg abknickenden Straße. Bei dem in Verlängerung dieser Straße liegenden Flurstück scheint es sich um die ehemalige Zuwegung zur Furt zu handeln.

Die Rekonstruktion der Brücke

Anhand des historischen Kartenmaterials lässt sich in etwa die Lage der römischen Brücke ermitteln und in Bezug zur heutigen Topographie setzen. Der Ansatz der römischen Brückenrampe muss auf der Grimlinghausener Seite knapp 2 m von dem auf dem Urriss mit einer »Schwalbe« gekennzeichneten Messpunkt gelegen haben. Auf der Neusser Seite bieten die am Wahlenhof gelegene Wegegabelung und das neben ihr auf dem Urriss eingezeichnete Flurstück Anhaltspunkte für die Lokalisierung der Brückenrampe. Allerdings ist zu beachten, dass die Urrisse von den Bürgermeistereien der Stadt Neuss und der Gemeinde Grimlinghausen in unterschiedlicher Qualität und in voneinander abweichenden Maßstäben vorgehalten wurden, die in Fuß bzw. Ruten angegebenen Darstellungen mit einem für heutige Verhältnisse hohen Messfehler belastet sind und dass sich überdies das Papier der etwa 200 Jahre alten Karten verzogen hat.

Die Verortung der Brückenrampen im Gelände und die Darstellungen der Pfeiler und Bögen in der kolorierten Sepiazeichnung erlauben näherungsweise die Rekonstruktion des Brückenkörpers, die Berechnung der ursprünglichen Rampensteigungen und die Ableitung plausibler Brückenbogenradien, jedoch unter der Prämisse, dass das Bauwerk den römischen Konventionen folgend symmetrisch errichtet wurde, die Rampen der Erftbrücke in einer Flucht standen und der Mittelteil der Straßenbrücke waagrecht verlief.

Rekonstruierte Maße der römischen Brücke

| | |
|---------------------------|--------------------------|
| Länge des Brückenkörpers: | ca. 85 m |
| Länge der Rampen: | ca. 28,00 m bzw. 38,00 m |
| Neigung der Rampen: | ca. 10-12% |
| Breite der Brücke | ca. 4 m |
| Anzahl der Bögen : | 10 |
| Anzahl der Pfeiler: | 9 |
| Durchmesser der Bögen: | ca. 6,00 m |
| Breite der Pfeiler: | ca. 2,00 m |

Aus der Breite der Erftniederung an dieser Stelle lässt sich die Länge des Brückenkörpers abschätzen: Sie muss ca. 85 m betragen haben. Der Zugang zur Brücke erfolgte über zwei Rampen mit einer Neigung von 10-12 %. Aufgrund des zum Legionslager hin ansteigenden Geländes war die ca. 28 m lange Brückenrampe auf dem Neusser Ufer wohl etwa 10 m kürzer als die auf der gegenüberliegenden Seite.

Die Abstände zwischen den Bogenpfeilern waren vermutlich gleich groß. Nach den 1887 von C. Koenen gemachten Beobachtungen (s.o.) betrug der Pfeilerabstand 6 m. Ein wohl römischer Bogensegmentstein²¹, der vor einigen Jahren in einer Mauer an der Erft bei Grimlinghausen entdeckt wurde und zu einem Bogen mit einer Spannweite von 3,52-3,83 m gehört, stammt vermutlich nicht, wie ursprünglich angenommen, von der Brücke.



Römischer Bogensegmentstein aus Neuss-Grimlinghausen

Römische Lastschiffe vom Typ Zwammerdam hätten die Bögen des Bauwerks aufgrund ihrer Bauweise nur schwer passieren können. Prahmartige Schiffe dieses Typs sind für das 1. Jahrhundert n. Chr. u. a. durch die Funde »Mainz 6«²² mit einer rekonstruierten Länge von mindestens 35 m und einer Breite von 5,6 m und »Zwammerdam 4«²³ mit einer Länge von etwa 34 m und einer Breite von 5 m für den Rheinverkehr belegt. Die Breite der Bögen hätte allerdings für die Durchfahrt von Truppentransportern bzw. Patrouillenfahrzeugen vom

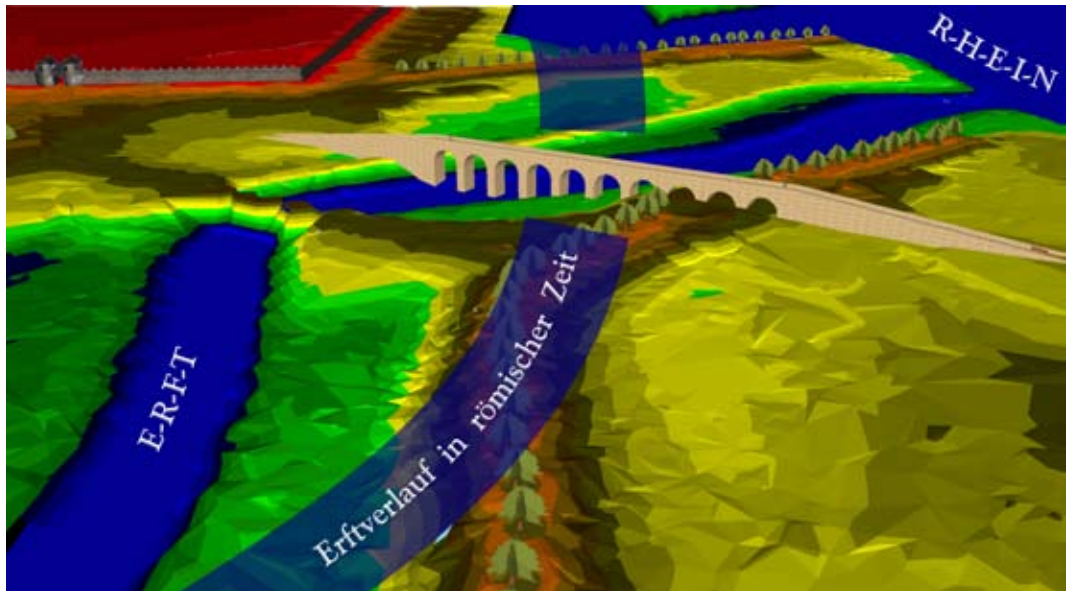
Typ »Oberstim 1«²⁴ völlig ausgereicht. Für den namensgebenden Fund aus einem Nebenfluss der Donau bei Ingolstadt wurden eine Länge von 15,70 m, eine Breite von 2,70 m und eine Höhe von 1 m rekonstruiert. Das zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. gebaute Schiff wurde von 10 Ruderern angetrieben und besaß einen Segelmast, der für die Durchfahrt unter Brücken kurzfristig demontiert werden konnte.

Für die Pfeiler muss aufgrund der großen Spannweite der Bögen eine Breite von etwa 2 m angenommen werden. Aus dem Abstand der Brückenrampe sowie den Maßen der Bögen und Pfeiler lässt sich errechnen, dass die Brücke zehn Bögen und neun Pfeiler besessen haben muss.

Die Breite der Brückenfahrbahn kann nur geschätzt werden, dürfte aber unter Berücksichtigung der im Rheinland bekannten Römerstraßen um die 4 m betragen haben. Die an der Via Belgica zwischen Jülich und Köln beobachteten Fahrbahnbreiten lagen bei etwa 5 m, die Spurbreiten der auf der Straße fahrenden Wagen bei 1,30 m bzw. 1,60 m.²⁵ Bei vorsichtiger Fahrweise dürfte die Neusser Erftbrücke somit auch für Gespanne im Gegenverkehr passierbar gewesen sein.

Wellenbrecher am Fuß der Brückenpfeiler oder Molen sind in den Abbildungen des 17. Jahrhunderts nicht wiedergegeben, was den Schluss nahelegt, dass sie wohl auch nicht vorhanden waren. Das Gleiche gilt für die mitunter bei römischen Brücken anzutreffenden Hochwasseröffnungen in den Pfeilern.

Der rekonstruierte Brückenkörper kann nun in Bezug zur Topographie gesetzt werden. Zu beachten ist, dass sich der Erftverlauf und die Erftniederung nicht nur durch die Begradigungen und Eindeichungen des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern auch durch Erosions- und Akkumulationsprozesse in den letzten 2000 Jahren stark verändert haben. Kartographische, historische und geologische Quellen²⁶ zeigen, dass die Erft in frühromischer Zeit ungefähr am heutigen Sporthafen in einen Seitenarm des Rheins mündete, der dann dort im Bett des heutigen Nordkanals Richtung Norden floss. Wohl schon in spätrömischer Zeit begann der Rheinarm, sich immer weiter nach Norden zu verlagern. Die Erft ergoss sich sukzessive in das aufgegebene Rheinbett. Die heutige Mündung der Erft in den Rhein ließ Karl der Kühne 1474 anlegen, um auf diese Weise die



von der Erft gespeisten Befestigungsgräben der von ihm belagerte Stadt Neuss trockenulegen.

Aus aktuellen Luftbildern und den Daten aus einer Laserscan-Befliegung lässt sich ein 3D-Geländemodell erstellen, in das die Brückenrekonstruktion eingebettet werden kann. 420 Jahre nach ihrer Zerstörung entsteht so wieder ein Bild von der römischen Brücke in Neuss, das die Bedeutung des Truppenstandorts Novaesium in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. vor Augen führt.

Geländemodell der Erftmündung mit der rekonstruierten römischen Brücke. Die Farben geben die Höhe des Geländes an. Blau: bis 30 m ü. N.N.; Rot: bis zu 41,2 m ü. N.N.

Anmerkungen:

- 1 Die im Bau befindliche Brücke besichtigte Karl Friedrich Schinkel am 2. August 1833; Eva BRÜES, Karl Friedrich Schinkel: Die Rheinlande (= Karl Friedrich Schinkel: Lebenswerk), Berlin 1968, S. 125.
- 2 Constantin KOENEN: Beschreibung von Novaesium. In: Novaesium. Das im Auftrag des Rheinischen Provinzialverbandes vom Bonner Provinzialmuseum 1887-1900 ausgegrabene Legionslager. Bonner Jahrbücher 111/112 (Bonn 1904), S. 97-242; Waldemar HABEREY, Jahresbericht 1946/48: Neuß. In: Bonner Jahrbücher 149, 1949, S. 344-346; Peter STENMANS, Das erste Jahrtausend Neusser Geschichte. In: Neuss im Wandel der Zeiten, hrsg. von der Stadt Neuss, Neuss 1970, S. 1-47, vgl. S. 26; Die Römer in Nordrhein-Westfalen, hrsg. von Heinz Günter HORN, S. 586 ff
- 3 Friedrich LAU, Quellen zur Rechtsgeschichte der rheinischen Städte, kurkölnische Städte I: Neuss (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde Bd. XXIX), Bonn 1911, S. 1.
- 4 Franz KREINER, Die Topographie des äusseren Teiles des Neusser Burgbannes. Unveröffentlichtes Manuskript, Neuss 1956, StA Neuss FM 45, S. 12, 153 ff; Joseph LANGE, Neuss in Mittelalter und Neuzeit. In: Neuss im Wandel der Zeiten, hrsg. von der Stadt Neuss, Neuss 1970, S. 49-355, vgl. S. 153.

- 5 Dieser bei HABEREY, Jahresbericht, ohne genauen Beleg angeführte Hinweis lässt sich anhand der Stadtrechnungen der Jahre 1679-1683 (StA Neuss B.02.01 / IV A 103-107) nicht verifizieren. Die Rechnungen verzeichnen für diese Zeit lediglich Einnahmen an Brückengeld: »Jtem Euert herperts von der Grimmelinghauser brucken ingeliebert an bruckgelt ad 6: gl., 6 alb.«, StA Neuss B.02.01 / IV A 107
- 6 Actus so Anno 96 ultima Octobris zu Grimlinckhausen bey der bruggen wegen des fohrsteins vnd folgens ahm Rhein gegen Bilck wegen des blawen steins vorgelauffen, StA Neuss, B.02.01 / B III 13
- 7 prothocollum uber die gehaltene Besichtigung der in hießigem territorio vndt baurbahn obhandenen fursteinen vom Iten septembris 1710, StA Neuss B.02.01 / III B1
- 8 Limiten-gang de anno 1763 d. 20. 21. und 22 8bris, StA Neuss B.02.01 / III
- 9 etwa 150 m
- 10 KOENEN, Beschreibung von Novaesium, S. 107 f
- 11 HABEREY, Jahresbericht
- 12 Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, begründet von Ulrich THIEME und Felix BECKER, Bd. XVII (Leipzig 1964), S. 571; abgebildet in: Neuss, Burgund und das Reich, hrsg. von der Stadt Neuss (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss Bd. 6), Neuss 1975, Abb. 6
- 13 vgl. HABEREY, Jahresbericht, Originale im StA Neuss
- 14 Clemens-Sels-Museum, Inv.-Nr. D5924, derzeit im StA Neuss
- 15 Clemens-Sels-Museum; von der Zeichnung existiert eine zweite Ausfertigung im StANEuss.
- 16 Carl WILKES, Das Stadtarchiv in Neuß. In: Rheinische Heimatpflege 1937, S. 353-362, vgl. S. 362
- 17 Erftrverlauf mit Einmündung in den Rhein bei Grimmlinghausen von 1817, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Karten 3329
- 18 StA Neuss, B.02.03 / 1479
- 19 Kreisarchiv Zons, Katasterkarte »Bürgermeisterei Grimlinghausen. Gemeinde Grimlinghausen. Section A Grimlinghausen. Aufgenommen vom 17. November bis 31. December 1858 und gezeichnet vom 21. April bis 7. Mai 1859 durch Magnino. Maasstab 1 : 2.500«. Archivsignatur GH 3.
- 20 Kopie im Archiv der Liegenschaften und Vermessung der Stadt Neuss
- 21 Der Stein befindet sich in Privatbesitz.
- 22 Allard MEES u. Barbara PFERDEHIRT, Römerzeitliche Schiffsfunde in der Datenbank »NAVIS I« (= Katalog vor- und frühgeschichtlicher Altertümer Bd. 29), Mainz 2002, S. 100 ff, 200 ff.
- 23 MEES u. PFERDEHIRT, Römerzeitliche Schiffsfunde, S. 47 f
- 24 MEES u. PFERDEHIRT, Römerzeitliche Schiffsfunde, S. 104 ff
- 25 Wolfgang GAITZSCH, Die Via Belgica zwischen Elsdorf und Jülich. Aufschlüsse im Vorfeld des Braunkohlentagebaues Hambach. In: »Alle Wege führen nach Rom...«. Internationales Römerstraßenkolloquium Bonn, hrsg. von Harald KOSCHIK (=Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 16), Puhlheim 2005, S. 175-196.
- 26 Christine HOPPE, Die großen Flußverlagerungen des Niederrheins in den letzten zweitausend Jahren und ihre Auswirkungen auf Lage und Entwicklung der Siedlungen (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 189), Bonn-Bad Godesberg 1970, S. 11 ff, Abb. 5; Rudolf STRASSER, Die Veränderungen des Rheinstromes in historischer Zeit Bd. 1 (=Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 68), Düsseldorf 1992, S. 127 ff.

Sabine Sauer

Neue Erkenntnisse zum verschütteten Nordkanal am St. Josefs-Krankenhaus

Der von Napoleon zum Ende des 18. Jahrhunderts geplante »Grand Canal du nord« von Neuss über Venlo nach Antwerpen sollte Rhein, Maas und Schelde auf dem damaligen französischen Staatsgebiet verbinden. Nach eingehender Prüfung verschiedener Trassenvarianten wurde 1808 mit den Bauarbeiten begonnen. 1810 allerdings wurden die nördlichen Niederlande mit den Seehäfen französisches Staatsgebiet; die strategische Bedeutung des Rhein-Maas-Schelde-Kanals war damit obsolet und die Arbeiten an dem Großprojekt wurden eingestellt.

Auf dem Neusser Stadtgebiet waren der Eingangshafen am Rhein bei Neuss-Grimlinghausen, der heutige Sporthafen und auch das Kanalbett weitestgehend ausgehoben worden. Auch der Hochwasserdamm zum Rhein, der so genannte Scheibendamm, wurde fertig gestellt und ist parallel zu der ausgehobenen Kanalwanne, die vermutlich nie Wasser führte, erhalten.

Die Eingangsschleuse am Rhein ist nicht vollendet worden. Sie war in ihrem Ausbau allerdings bei Einstellung der Arbeiten schon weit fortgeschritten. Als im Februar 1891 ein starkes Niedrigwasser einsetzte ging durch die lokalen Zeitungen die Notiz von Pfahlbauten im Rhein bei Grimlinghausen. Der Neusser Archäologe Constantin Koenen versuchte die neu entdeckten Pfähle in der Nähe der Erftmündung zunächst als Teile einer römischen Bogenbrücke zu interpretieren. Als der Rhein 1929 bei einem erneuten Niedrigwasser die Pfähle wieder preisgab, wurden sie von Koenen präzise vermessen und nun korrekterweise als Teile der napoleonischen Schleuse interpretiert. Im Jahr 1933 wurden schließlich 54 bis zu sechs Meter lange Eichenpfähle vom Reichsarbeitsdienst gezogen, da sie bei der Hafennutzung störten.

Auch die zweite Schleuse in Richtung Neuss wurde nie fertig gestellt; an sie erinnert heute nur noch das Kanalwärterhäuschen am Eingang zum Schießstand der Neusser Scheibenschützengesellschaft. Der nördlich anschließende Kanalabschnitt wurde bereits Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Höhe des heutigen Alexianerplatzes wieder verfüllt.

An der Nordkanalallee, Ecke Selikumer Straße waren bereits 1809 zwei Wasserbauwerke, das »prise d'eau« und das »Epanchoir« fertig

gestellt worden. Dieses Einspeisungs- und Entlastungsbauwerk entstand an der Kreuzung des Kanals mit der Obererft, über die seit dem 15. Jahrhundert die Neusser Mühlen im Stadtgraben mit Wasser versorgt wurden, und sollte dazu dienen den Wasserstand des Kanals zu regulieren. Das Epanchoir hat vier Öffnungen, von denen nur die beiden inneren als Schützwehre ausgebildet sind. Sie waren dafür bestimmt, das überschüssige Kanalwasser nach starken Regenfällen abzulassen. Die sehr viel breiteren äußeren Öffnungen sind als Überläufer gestaltet und sollten den ständigen Wasserfluß zur Versorgung der Mühlen im Stadtgraben gewährleisten. In die seitlichen Schlitzte konnten jedoch Balken geschoben werden um den Wasserabfluss bei Bedarf zu sperren.

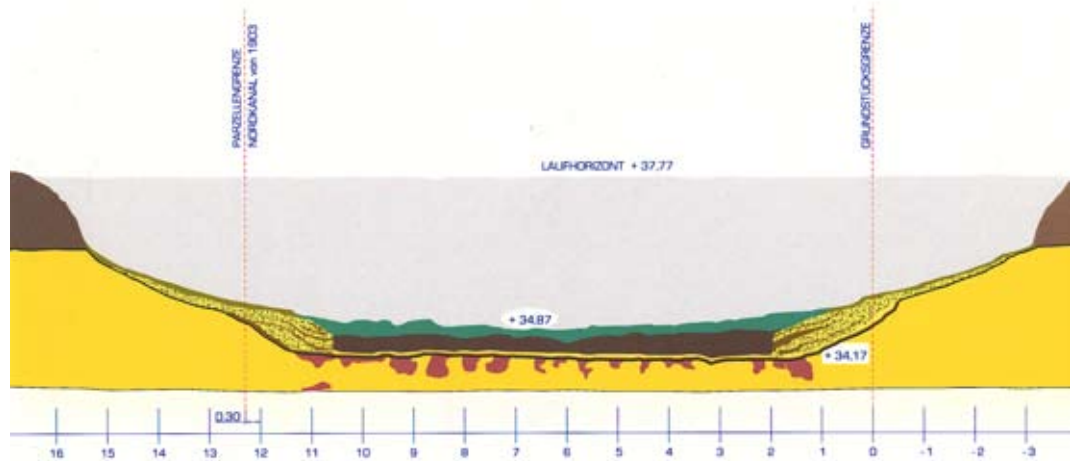
Nachdem die linksrheinischen Gebiete an Preußen gefallen waren, bestand ein Interesse daran die fertig gestellten Teilabschnitte des Nordkanals regional nutzbar zu machen.

Zwischen 1823 und 1850 wurde der Nordkanal auf einer Strecke von 16km von der Zolltorbrücke in Neuss bis nach Neersen-Gladbach mit einem verkleinerten und tiefer gelegten Kanalbett schiffbar gemacht. Er diente vor allem dem Transport von Ruhrkohle in die aufstrebenden Industriegebiete von Gladbach und Viersen. Allerdings wurde er nun nicht mehr über das Epanchoir von der Obererft gespeist, da hier der angestaute Wasserspiegel mehr als 2,30 m über dem nun reduzierten Kanalbett lag, sondern über den Trietbach zwischen Schiefbahn und Neersen.

Der mit verkleinertem, vertieftem Querschnitt ausgebaute Kanal ist heute zwischen der nordwestlichen Stadtgrenze bis kurz vor dem Epanchoir an der Einmündung der Obererft erhalten und als Bodendenkmal eingetragen. Das südlich anschließende, nie genutzte Kanalbett in Richtung Rhein wurde auf dem Abschnitt zwischen dem Epanchoir und dem heutigen Alexianerplatz nach 1896 verfüllt. Hier zeigen der Katasterplan von 1903 und der Stadtplan von 1904 bereits ein einplaniertes Gelände.

Als 2006 die Pläne reiften auf diesem Gelände, das zur Fläche des Krankenhauses St. Josef gehört, einen Neubau zu errichten, wurde in der verfüllten Kanaltrasse ein Suchschnitt angelegt, um den Verlauf und Erhaltungszustand zu dokumentieren und Erkenntnisse zum tatsächlich erreichten Ausbauzustand zu gewinnen. Der ursprünglich geplante Kanal hatte eine Regelbreite von 60 m. Der Wasser führende Teil hatte eine Wassertiefe von 2,40 m und war an der Oberfläche 20,60 m und an der Sohle 13 m breit. Auf den beiderseits 1,40 m über den Kanalspiegel ansteigenden Dämmen lag jeweils ein 6 m breiter

mit Baumreihen bepflanzter Treidelpfad. Vor den Dämmen waren jeweils ein Seitengraben zur Entwässerung und eine weitere Baumreihe vorgesehen.



Der Nordkanal im Profil des Suchschnitts

Im Bereich des Untersuchungsgeländes war der Kanalverlauf noch durch ein altes 12,30 m breites, langrechteckiges Flurstück im heutigen Kataster auszumachen. Bei der nun durchgeführten Sondage zeigte sich, dass der Kanal etwas kleiner als geplant ausgeführt wurde. Statt 13 m betrug die Breite der unteren Kanalsohle nur 10,80 m. Darunter hatten sich Eisenoxidablagerungen gebildet. Die Böschung stieg seitlich auf einer Strecke von ca. 5 m in einem Winkel von ca. 40 Grad an. Die seitlichen Dämme waren bereits in der vorgesehenen Höhe von 1,4 m aufgeworfen worden; eine abschließende Böschungsgestaltung und die Anlage einer Berme und des Treidelpfades hatten allerdings noch nicht stattgefunden. Im Profil ließen sich die einzelnen Arbeitsschritte der Kanalherstellung im Detail nachvollziehen: Zunächst wurde das Kanalbett bis auf eine Höhe von NN 34.17 ausgehoben, was in etwa 3,50 m unter der heutigen Geländehöhe entspricht. Die angetroffene Grabensohle lag rund 30 cm tiefer als die von den französischen Ingenieuren für diesen Abschnitt hinter der zweiten Schleuse vorgegebene Planungshöhe. Offensichtlich hatte man beim Aushub die Auskleidung der Sohle mit Lehm einkalkuliert.

Auf der Kanalsohle und im unteren Bereich der Böschung wurde nach dem Ausheben eine ca.5 cm dicke Schicht reinen Lehms eingebracht. Darüber fand sich eine 5-10 cm starke Sandschicht, die sich

Das Nordkanalprofil in der
Umzeichnung



wohl durch Einschwemmungen aus dem Böschungprofil bildete. Diese Einschwemmschichten erreichten an den Seiten des Kanalbettes eine Stärke von bis zu 70 cm. Nachdem das Kanalbett geraume Zeit offen gelegen hatte, wurde die Kanalsohle erneut mit einer humosen Lehmschicht ausgekleidet. Diese neue Planierschicht bedeckte die Kanalsohle auf einer Breite von rund acht Metern und war rund 30 cm stark. Darüber bildete sich, während der Kanal Wasser führte, eine bis zu 20 cm dicke schlammige Sedimentschicht. Die Sedimente zeigen, dass auch dieser Abschnitt des Nordkanals zumindest zeitweise Wasser führte, obwohl er nicht endgültig ausgebaut worden war.

Muscheln und Schneckengehäuse aus der Sedimentschicht wurden von dem Kaarster Zoologen Hans Peter Krull mit folgendem Ergebnis untersucht. Insgesamt wurden 27 Reste von drei Muschelarten und zehn Reste von Schneckenhäusern geborgen. Dabei stammen die großen Muschelreste aus dem ehemaligen Schlamm des Gewässerbodens, eine kleine Muschel und ein kleines Schneckenhaus fanden sich in der sandigen Füllung einer größeren Muschel und neun kleine Schneckenhäuser konnten direkt aus einer Schlammprobe des ehemaligen Gewässerbodens ausgelesen werden.

Gottlieb Tobias Wilhelm schrieb 1828 in seinen »Unterhaltungen über die Naturgeschichte« über die Malermuschel (*Unio pictorum*): »...daß sie in allen Farbenkästchen zu finden sey.« Damit deutet er auf den Ursprung ihres Namens hin: Über Jahrhunderte wurden die Schalen dieser Muscheln von Malern zum Mischen von Farben genutzt. Die Malermuschel ist eine in europäischen Gewässern sehr

häufige Art. Im untersuchten Ausschnitt fanden sich 17 vollständige Schalen bzw. Bruchstücke. 14 Schalen gehören paarweise zusammenpassend zu je einem Individuum. Die verbleibenden drei Einzelfragmente könnten von einem Individuum stammen, so dass sich die Reste mindestens acht Individuen zuordnen lassen. Die Schalen waren zwischen knapp 5 cm bis etwas über 10 cm lang. Dabei dürfte die größte Muschel ein Alter von etwas über zehn Jahren erreicht haben. Die Tatsache, dass die Muscheln weitgehend noch mit beiden Schalenhälften geborgen wurden, spricht dafür, dass sie nach ihrem Tod nicht durch Naturkräfte transportiert wurden. Ihr Körper verweste und die Muschelschalen füllten sich allmählich mit eindringendem Sand bzw. Schlamm. Malermuscheln bewohnen zwar auch Gräben, Teiche und Seen. Sie bevorzugen aber leicht bewegtes Wasser in Bächen und Flüssen.

Von der großen Teichmuschel (*Anodonta cygnaea*) stammen zwei Schalenfragmente aus dem linken und rechten Schlossbereich. Sie ließen sich aufgrund der fehlenden Zähne und der Schalendicke zuordnen. Der Feinbau der Oberflächenstruktur war aber so unterschiedlich, dass die Fragmente zu zwei verschiedenen Individuen gehören dürften.

Die Kugelmuschel (*Sphaerium spec.*) war mit einem Exemplar vertreten. Im Inneren einer großen Malermuschel fanden sich die vollständigen Schalenklappen einer nur wenige Millimeter großen Kugelmuschel. Kugelmuscheln sind bei uns im Schlamm von Flüssen und Seen weit verbreitet.

Von der Federkiemenschnecke (*Valvata piscinalis*) konnten aus der Probe des Gewässerbodens acht Gehäuse aussortiert werden. Federkiemenschnecken graben sich häufig in den Schlammgrund ein. Sie bevorzugen den Boden langsam fließender Gewässer und meiden verschmutzte Gewässer.

Von der Langfühlerigen Schnauzenschnecke (*Bithynia tentaculata*) liegt ein Gehäusefragment vor. Nach Schwab (1995) lebt diese Art vor allem auf Steinen in Flüssen und Kanälen – besonders unterhalb von Stauwehren. Sie ist eine der häufigsten Wasserschnecken.

Die Schlamm-schnecke (*Radix spec.*) fand sich mit einem sehr kleinen Exemplar im Inneren einer der toten Malermuscheln. Schlamm-schnecken sind weit verbreitet in Bächen, Flüssen und Seen.

Da Wildtiere nur unter bestimmten Umweltbedingungen existieren können, lässt der Nachweis ihrer unverlagerten Reste Schlüsse auf die ehemaligen Bedingungen vor Ort zu. Die Zusammenstellung der Schnecken- und Muschelarten weist auf ein damals größeres,

pflanzenreiches und sauberes Gewässer hin. Dieses muss über eine längere Zeit – schätzungsweise mindestens 15 bis 20 Jahre – existiert haben. Die Häufigkeit der Malermuschel im Vergleich zur Teichmuschel deutet auf ein leicht strömendes Wasser hin, da zwar beide Arten im selben Gewässer vorkommen können, dabei aber die Flussmuscheln (*Unio spec.*) die Bäche und Flüsse bevorzugen, während die Teichmuscheln (*Anodonta spec.*) eher in Seen und Teichen zu finden sind. Auch die Federkiemenschnecken sind ein Hinweis auf leichte Strömung und unverschmutztes Wasser.

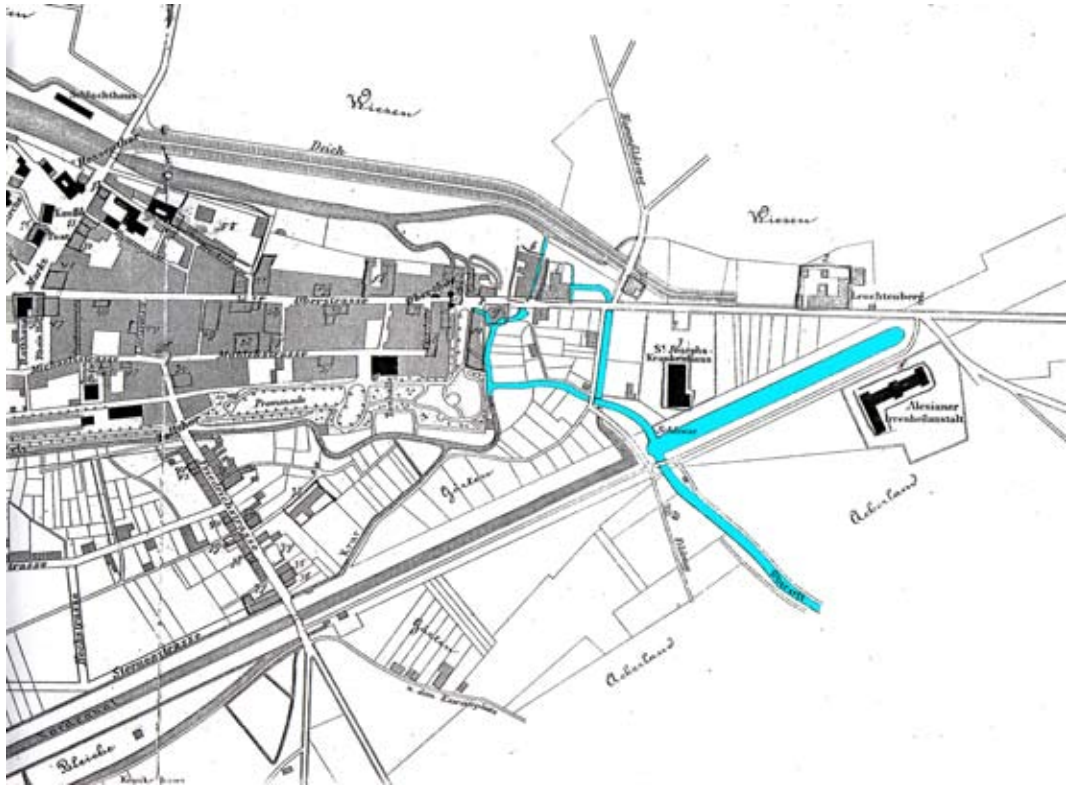
Ein unlängst wiederentdecktes Foto vom benachbarten Alexianerkloster bestätigt die zoologischen Untersuchungen, denn es zeigt vor dem Krankenhausgebäude den offenen mit Wasser gefüllten Nordkanal. Die Aufnahme ist kurz nach Fertigstellung des Krankenhauses um 1870 entstanden.



Der offene Nordkanal vor
dem Alexianerkloster um
1870

Der Wasserstand auf diesem Foto liegt deutlich höher als in dem heute noch Wasser führenden, weiter nördlich anschließenden Kanalabschnitt. Dies lässt vermuten, dass in preußischer Zeit bereits ein Querriegel zum schiffbaren Teil geschaffen worden war. Der abgebundene Kanalstumpf war nicht mehr mit dem vertieften Nordkanal

verbunden und bildete nun über das Epanchoir mit der Obererft und dem Mühlenkanal ein zusammenhängendes Gewässer. Dieser Zustand ist auf einer Karte aus dem Jahr von 1873 und auch noch auf einem Plan für Reisende aus dem Jahr 1896 dargestellt.



Es drängt sich die Frage auf, warum der Kanalstumpf, obwohl nie für die Schifffahrt nutzbar gemacht, so hoch aufgestaut wurde. Die Antwort findet sich im unteren Wasserverlauf.

Plan der Stadt Neuss von 1873, Obertorviertel mit blau eingefärbten Gewässern.

An den Mühlengrundstücken am Obertor, die die Stadt 1813 durch das Dekret der damaligen französischen Regierung hatte verkaufen müssen, fanden zunächst Gerber Interesse. Als erster erwarb Heinrich Josef Wieler ein Grundstück; ihm folgten bald andere Gerber nach wie, Hüsgen, Schmitz, Wolff und Derath. Im Jahr 1832 errichtete Franz Heinrich Kaumanns vor dem Obertor seine Lederfabrik, die dank der großen Produktivität zum Heereslieferanten avancierte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts siedelten sich vor dem Obertor die Ofenschleiferei und Maschinenfabrik von W. Josten, die Kunstwollfabrik von N. Ulmer, die Ölfabrik und die Lohmühle von A. Linden, die Woll-

fabrik Auer und Kallen, die Ölmühle Kallen und die Ölmühle von H. Thywissen an. Im Obertorviertel lag die Keimzelle der modernen wirtschaftlichen Entwicklung von Neuss. Voraussetzung dafür war allerdings eine gesicherte, konstante Wasserzufuhr. Diese konnte allein über die natürliche Einspeisung der Obererft nicht gewährleistet werden, da vor allem im Sommer mit Niedrigwasser gerechnet werden musste. Daher diente der aufgestaute Nordkanalstumpf als notwendiges Reservoir zur konstanten Wassereinspeisung. Erst nach dem Bau der Wasserleitung im Jahr 1880 wurden die Betriebe im Obertorviertel unabhängig von den natürlich gespeisten Gewässern. Somit hat der heute verfüllte und vergessene Teil des Nordkanals einen wichtigen Beitrag zur industriellen Entwicklung von Neuss geleistet.

Literatur:

- JAECKEL, S., Unsere Süßwassermuscheln. Leipzig 1952.
JANUS, H., Unsere Schnecken und Muscheln. Stuttgart 1962.
LOTZMANN, K.H., Der napoleonische Nordkanal in Neuss, in: Licht und Schatten. Die Franzosen in Neuss, Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss, Bd.14, S.45 ff, Neuss 1994.
SCHELLER, H., Der Nordkanal zwischen Neuss und Venlo, Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss Bd.7, 1980.
SCHWAB, H., Süßwassertiere – Ein ökologisches Bestimmungsbuch. Stuttgart, Düsseldorf, Berlin, Leipzig 1995.
SEELING, H., Rätselhafte Pfahlbauten an der Erftmündung, in :Almanach für den Kreis Neuss 1984, S.65ff
TREESE, F.H. und BRAU, H., Geschichtliche Wanderungen durch das Obertorviertel. Ein historisches Altstadtviertel verändert sich, in:100 Jahre Neusser Gemeinnützige Bauverein AG , S.37ff, Neuss 1991
WILHELM, G.T., Unterhaltung aus der Naturgeschichte – Der Würmer zweyter Theil. Augsburg 1828.

Abbildungsnachweis: Stadt Neuss